

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 59 (1988)
Heft: 3

Artikel: Die Krankenpflege nach dem Jahr 2000 : rund 1000 weitere Pflegepersonen notwendig
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Krankenpflege nach dem Jahr 2000

Rund 1000 weitere Pflegepersonen notwendig

Die Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich hat eine Studie über die Krankenpflege in den nächsten 25 Jahren erstellen lassen. Darin kommt man zum Schluss, dass sich die Zahl der pflegebedürftigen Betagten der Bevölkerungsentwicklung entsprechend erhöht, was sich auf die Grundausbildung im Pflegebereich auswirken wird. Der Bericht enthält eine Reihe von Massnahmen, mit denen man dem Verlust von Pflegepersonal begegnen will, denn es wird mit einem Mehrbedarf von rund 1000 Pflegepersonen gerechnet.

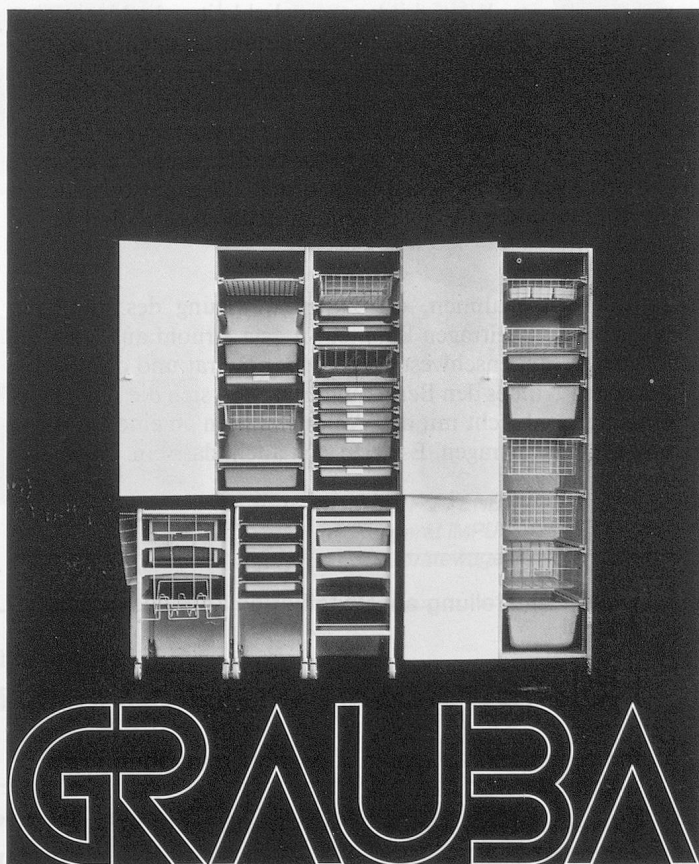
Bei der Rekrutierung von Pflegepersonal und von Kandidaten für die Ausbildung in Pflegeberufen sind in den letzten Jahren zunehmend Schwierigkeiten aufgetreten, und die heutige Ausbildung genügt in mancher Hinsicht den Bedürfnissen nicht mehr. Wegen des zunehmenden Alters der Patienten nimmt deren Pflegebedürftigkeit im stationären Bereich zu; eine weitere Zunahme ihrer Zahl wird in den nächsten Jahren erwartet, während die Zahl der Kinder und Jugendlichen abnehmen wird. Basierend auf diesen generellen Entwicklungen hat die kantonale Gesundheitsdirektion eine Studie über die künftige Situation der Pflege im stationären Bereich und der sich daraus ergebenden Ausbildungsbedürfnisse erstellen lassen. Die Studie, die am Freitag an einer Pressekonferenz erläutert wurde, befasst sich mit dem Zeitraum bis zum Jahr 2010. Ausgearbeitet wurde der Bericht von einer Arbeitsgruppe, die sich aus Mitarbeitern der Gesundheitsdirektion, einer Krankenschwester und der Leiterin der Beratungsstelle für die Berufe des Gesundheitswesens der Sektion Zürich des Schweizerischen Roten Kreuzes zusammensetzte.

Häufiger Ausstieg aus dem Beruf

Nach Angaben von Fritz Spielmann, Chef der Abteilung Krankenhauswesen der Gesundheitsdirektion und Leiter der Arbeitsgruppe, werden an den Krankenpflegeschulen im Kanton Zürich nach dreijähriger Ausbildung jährlich etwa 670 Diplome ausgestellt. Über die Hälfte der berufstätigen Pflegepersonen, die in den Zürcher Spitälern beschäftigt sind, wurden an diesen Schulen ausgebildet, knapp ein Viertel in anderen Kantonen und ein Viertel im Ausland. Die Hälfte hat mehr als zehn Jahre Berufserfahrung, die durchschnittliche Berufsverweildauer beträgt nur knapp zehn Jahre. Innerhalb der ersten acht Berufsjahre verlässt fast die Hälfte der aus den Zürcher Schulen stammenden Pflegepersonen ihren Beruf, rund 65 Prozent aus familiären Gründen. Von den verheirateten Krankenschwestern sind 16 Prozent dauernd berufstätig geblieben, gleich viele kehrten nach einem Unterbruch zu ihrer Tätigkeit zurück, über zwei Drittel gaben sie aber definitiv auf. Spielmann rechnete vor, dass von 100 Neudiplomierten 90 ihren Beruf ausüben, 30 davon aber nicht im Kanton Zürich; nach acht Jahren halbiert sich die Zahl, so dass der Rest, Teilzeitarbeit mitberücksichtigt, am Schluss 22 Stellen besetzt.

Gemäss der Bevölkerungsprognose des Kantons Zürich wird bis zum Jahr 2010 bei der Zahl der über 65jährigen Einwohner mit einer Zunahme um rund 23 Prozent gerechnet, während die Gruppe der 15- bis 19jährigen, aus der sich die Kandidaten für die Ausbildung in den Pflegeberufen rekrutieren, um etwa 24 Prozent abnehmen wird. Berücksichtigt man zur Ermittlung des Pflegepersonalbedarfs im weiteren die Hospitalisationsrate, die durchschnittliche Aufenthaltsdauer und den durchschnittlichen Pflegeaufwand pro Patient, ergibt sich ein Mehrbedarf von 994 Pflegepersonen (317 mehr in Akutspitälern, 542 in Krankenheimen und 135 in der Psychiatrie). Dies entspricht einem Zuwachs von 20,5 Prozent auf insgesamt 5830 Pflegepersonen.

Spielmann bezeichnete es als unwahrscheinlich, dass die Krankenpflegeschulen im Jahr 2010 aufgrund der herrschenden Arbeitsmarktlage und der zunehmenden Konkurrenz der Berufe des Dienstleistungssektors mehr Schüler als heute rekrutieren können. Vielmehr müssen Massnahmen ergriffen



Versorgungs- und Transportsystem
in Baukastenelementen

Scan Modul

système de rangement et de transport
en conception bloc-éléments

Grauba AG
Postfach
4008 Basel

Telefon
061/35 26 66

werden, damit der Verlust an ausgebildeten Krankenschwestern *möglichst gering* gehalten werden kann, beispielsweise durch Verbesserung der Arbeitsbedingungen für Voll- und Teilzeitbeschäftigte und für den Wiedereinstieg. Allenfalls wäre ausländisches Pflegepersonal zuzuziehen – dieser Anteil wäre auf bis zu 40 Prozent zu erhöhen –, offen bleibt aber die Frage, ob dies politisch realisierbar wäre und ob im Ausland die Entwicklungen nicht ähnlich verlaufen.

Verbesserung von Arbeitsbedingungen und -abläufen nötig

Laut *Josef Arnold*, Leiter des Pflegedienstes am Universitäts-Spital und Mitarbeiter der Stabsstelle Pflegedienst der Gesundheitsdirektion, ist es unumgänglich, neben den quantitativen Überlegungen zum Personalbedarf jene Faktoren zu berücksichtigen, die qualitativ die tägliche Arbeit und den Pflegeaufwand beeinflussen. Man rechnet damit, dass in Zukunft über die Hälfte der Betten in der Akutversorgung von Patienten im Alter von über 65 Jahren belegt sein werden. Das Pflegepersonal braucht deshalb breite Fachkenntnisse in der Pflege und Betreuung von Betagten. Administrative Arbeiten, die mit der Pflege nichts zu tun haben, sollten künftig vermehrt von Stationssekretariaten mit EDV-Anlagen ausgeführt werden. Auch die *Gesamtorganisation* der Spitalbetriebe wäre zu überprüfen, wobei bei der Verbesserung der Arbeitsabläufe der *Tagesablauf des Patienten* zu berücksichtigen ist; auch sollte die Zusammenarbeit aller spitalinternen Zweige optimiert werden.

Nach Meinung Arnolds könnte die Einführung der *Schwerpunktarbeitszeit* Arbeitsbedingungen und -abläufe verbessern, während bessere Weiterbildungsmöglichkeiten die Motivation des Pflegepersonals fördern würde. Erfahrungsgemäss stimmen die Erwartungen der Ärzte gegenüber dem Pflegepersonal nicht mit dessen Aufgaben und den Bedürfnissen der Patienten überein; für die Ärzte sei deshalb eine grundsätzliche Einführung in pflegerische Aufgaben notwendig, ebenso eine klare *Aufgabenteilung* zwischen Ärzten und Pflegepersonal. Auch die Einführung und Überwachung neuer Assistenten sei zu verbessern.

Zu den Massnahmen, die zur Bewältigung des künftigen Pflegebedarfs beitragen könnten, führte Arnold aus, dass die meisten Krankenschwestern nach der Heirat und der Geburt des ersten Kindes den Beruf aufgeben, weil sich die Arbeitsbedingungen schlecht mit den Anforderungen an eine Hausfrau und Mutter vertragen. Es zeige sich auch, dass ein Teil dieser

Krankenschwestern später wieder tätig ist, etwa in der Gemeinde- und Hauspflege. Da sich der Pflegepersonalbedarf nicht mit neu ausgebildetem Personal decken lässt, sei es unumgänglich, die Reserven an bereits ausgebildetem Personal so weit wie möglich auszuschöpfen. Der *Ausbau der Teilzeitarbeit* wäre dazu eine Möglichkeit, die Überprüfung der Möglichkeiten für einen beruflichen *Wiedereinstieg* eine andere. Ferner sei ausländisches Pflegepersonal besser zu integrieren. Der Einbezug der *Angehörigen* bei der Betreuung eines Patienten könne ausserdem einerseits seinen eigenen Bedürfnissen entgegenkommen, andererseits das Pflegepersonal teilweise entlasten.

Massnahmen bei der Ausbildung

Nach den Worten von *Anja Bremi*, Mitarbeiterin der Stabsstelle Pflegedienst der Gesundheitsdirektion, muss sich die Grundausbildung in der Krankenpflege künftig auf die Patienten ausrichten, demnach auf die Betreuung und Pflege von betagten Patienten und von Schwerkranken in Spitälern, Heimen oder spitalextern. Damit man dem Mehrbedarf gerecht werden kann, muss die *Zahl der Lehrplätze* erhöht werden; Voraussetzungen dafür sind organisatorische Massnahmen und genügend erfahrene Kräfte, die den Ausbildungsauftrag wahrnehmen. Auch eine möglichst breite Rekrutierungsbasis muss gewährleistet sein, ebenso vielseitige Ausbildungswege, die Neigungen und Fähigkeiten der einzelnen berücksichtigen. Zu prüfen ist ferner, ob die Ausbildung statt wie bisher mit 18 auch mit 17 Jahren angetreten werden könnte. Auch sollten vermehrt *Männer* für den Pflegeberuf gewonnen werden können.

Auch weiterhin muss aber gemäss Frau Bremi eine *separate Ausbildung* für Kinderkrankenpflege, Wochen- und Säuglingspflege angeboten werden, die sich an eine andere Gruppe von Berufsanwärterinnen richte. Es müssen auch vermehrt Anstrengungen zur Gewinnung von einheimischem Hilfspersonal unternommen werden. Verheiratete Frauen in reiferem Alter etwa, für die eine volle pflegerische Ausbildung zu aufwendig ist, wären oft gern als Pflegerinnen tätig und sind auch aufgrund ihrer Lebenserfahrung geeignet für die Betreuung von Betagten; es sind Bestrebungen im Gange, die bestehenden Pflegehelferkurse der Zürcher Sektion des Roten Kreuzes entsprechend *auszubauen*. Frau Bremi wies auch darauf hin, dass die Änderungen im Ausbildungsbereich Änderungen und Vorbereitungen in den Spital- und Heimbetrieben voraussetzen.

(Aus: Neue Zürcher Zeitung NZZ, 5./6. Dezember 1987).

Infolge Umstellung auf Spitalbetten können wir eine Anzahl

Holzbetten

mit Matratzen zu einem **äusserst günstigen Preis** abgeben.

Interessenten wenden sich bitte an folgende Adresse:

Mittelländisches Pflegeheim
Frau E. Guggisberg, 3132 Riggisberg BE
Tel. 031 80 02 74

Wir vermieten an bester Lage in der Zentralschweiz, neu erstellte, komplett eingerichtete

Seniorenresidenz

mit einer Kapazität von 64 Pensionären.

Top eingerichtete Pflegeabteilung und Physiotherapie im Hause vorhanden.

Auch besteht die Möglichkeit, der Senioren-Residenz eine Arztpraxis anzugliedern.

Interessenten wollen sich bitte melden unter Chiffre Nr. 3/88 bei der Redaktion des VSA, 8008 Zürich.